



Papiertheater Tschaya

Das kleine Teehaus

Wer als Schüler im Unterricht schon einmal einzuschlafen drohte, während der Tischnachbar sich mit monotoner Stimme durch das „Nibelungenlied“ quälte, wer bei einer umständlichen Bundestagsdebatte die gelangweilten Gesichter der Abgeordneten beobachtete, oder hier und da eine Fastnachtssitzung zu viel besuchte, weiß: Vorlesen oder Vorträge halten kann nicht jeder. Für das Märchenerzählen gilt das ganz besonders. „Mit bloßem Auswendiglernen kommt man nicht weit“, sagt Gisa Naumann-Namba. Die Leiterin des Oberurseler Papiertheaters Tschaya verzaubert ihre jungen und älteren Gäste mit wunderschönen Bühnenbildern und liebevollen Bearbeitungen von Geschichten und Volksmärchen aus der ganzen Welt.

Auf einem Märchenkongress in Potsdam hatte Gisa Naumann-Namba 2004 erstmals von der in der Biedermeierzeit, Anfang des 19. Jahrhunderts, aufblühenden Papiertheater-Kunst gehört. „Von diesem Augenblick an brannte das Feuer“, erinnert sich die Märchenerzählerin. Allerdings sollte es noch fünf Jahre dauern, bis sie 2009 in Oberursel ihr eigenes Papiertheater eröffnete.

„Tschaya“ bedeutet – aus dem Japanischen übersetzt – „das kleine Teehaus“. Der Bezug zur asiatischen Teehauskultur ist kein zufälliger. Gisa Naumann-Namba, die Sozialpädagogik studiert hat, lebte 15 Jahre lang in Japan, Korea und Taiwan, wo sie als Repräsentantin der Hansestadt Hamburg sowie für verschiedene TV-Sender tätig war und an diversen Universitäten wie auch am Goethe-Institut Deutsch und Literatur unterrichtete.

Nachdem sie 1986 nach Deutschland zurückgekehrt war, arbeitete sie für einen japanischen Kaufhauskonzern als Verkaufsführerin und richtete in Frankfurt das erste Meissner Porzellanhaus ein.

Grand-Théâtre im bürgerlichen Salon

Der „Wendepunkt“ in ihrem Berufsleben kam indes nicht überraschend... „Den Wunsch, eine Ausbildung bei der ‚Europäischen Märchengesellschaft e. V.‘ zu machen, hatte ich schon lange“, erzählt Gisa Naumann-Namba. „Denn ein zweites ‚Leben‘ sollte jeder haben.“ Unter Märchenerzählern gibt es in Europa nur wenige, die sich auf Papiertheater-Kunst spezialisiert haben. Gisa Naumann-Namba schätzt die Zahl der aktiven Bühnen auf etwa 20. Hinzu kämen viele kleine Bühnen, die in privaten Räumen oder auf Festivals spielten.

Es ist nichts, nur Papier, und doch ist es die ganze Welt.

Peter Høeg



Seinen Ursprung hatte das Papiertheater, das in Deutschland ungefähr ab 1820 produziert und verlegt wurde und bald schon in kaum einem bürgerlichen Haushalt fehlte, in der Bilderbogenkultur des 19. Jahrhunderts. Das aufstrebende Bürgertum, das um diese Zeit begonnen hatte, die Oper und das Schauspiel für sich zu entdecken, liebte es, Bühnenwerke wie „Die Zauberflöte“ oder „Faust“ gleichsam zu sich nach Hause zu holen und im eigenen Salon aufzuführen.

Es entwickelte sich eine Industrie, die Ausschneidebögen und Hefte mit Regieanweisungen druckte. Erst um 1850 entdeckte man Kinder als Konsumenten der farbenprächtigen Bögen. Das Papiertheater wandelte sich zum Kindertheater, in dem vorrangig Märchen inszeniert wurden.

Kinder lieben es - Erwachsene auch

„Seit einigen Jahren erlebt das Zimmertheater in Deutschland eine kleine Renaissance“, erklärt Gisa Naumann-Namba. In Kindergärten und Schulen werde es zur Sprachförderung eingesetzt; im Deutsch- oder Kunstunterricht rege es die Kreativität auf ganz unterschiedlichen Ebenen an.

Ihre eigenen Stücke, an deren Produktion sie neun bis zwölf Monate lang arbeitet, wählt die Regisseurin sorgfältig aus. Sie überlegt, wie sie sie gestalten kann, schreibt die Drehbücher und kümmert sich dann um die Kulissen und die Auswahl der

Figuren, die teils aus verschiedenen Bögen stammen, immer aber miteinander harmonieren müssen. „Dänische Bögen liebe ich besonders. Dänemark war eine Hochburg des Papiertheaters; es gab dort sogar ein Familienjournal, das sich den Stücken, Regieanweisungen, Figuren und Proszenien widmete.“ Am meisten Freude mache es aber, die Kulissen und Figuren selbst zu entwerfen und herzustellen, damit die Stücke ihre ganz eigene Note bekämen.

Derzeit arbeitet Gisa Naumann-Namba, zu deren Gästen ebenso viele ältere Besucher wie Kinder zählen, an einer Aufführung für Erwachsene. Zwei Stücke sind momentan in Planung und werden in einigen Monaten die Inszenierungen „Peter und der Wolf“ (ab vier Jahren) und „Kalif Storch“ (ab sechs Jahren) ergänzen. Die Aufführungen auf der nur 45 x 40 cm großen Bühne dauern zwischen 30 und 50 Minuten. „Ein wenig Konzentration ist schon erforderlich, um dem Bühnenspiel folgen zu können.“ Die entzückenden Papierfiguren und Kulissen freilich ziehen das Publikum schnell in ihren Bann. ■

→ Papiertheater Tschaya, Neurothstraße 4

Tel. 3120 oder 0151/40526372 (mobil)

www.zaubermaerchen.com / www.papiertheater-tschaya.de

Übrigens: Gisa Naumann-Namba sucht Mitspieler, die Freude am Gestalten und Erzählen haben bzw. sich mit Licht- und Tontechnik auskennen.

